

Steh auf und geh! / zum ök. Weltgebetstag der Frauen am 6. März 2020 – Andacht zu Joh. 5, 2-9

Ja, liebe Frauen! Lassen wir doch mal Jesus zu uns sprechen wie damals zu dem kranken Mann. Oder wie er schon die Frauen in Simbabwe in Bewegung gebracht hat, als sie diesen Weltgebetstag für uns vorbereitet haben.

Ich will jetzt mal die körperliche Heilung nicht ausklammern, aber doch behutsam zur Seite legen – hoffen auf ein Wunder dürfen wir immer, aber die Erfahrung machen wir äußerst selten, dass jemand durch ein Wunder oder durch den Glauben von einer chronischen Krankheit geheilt wird. Trotzdem ist die Geschichte mit ihrem zentralen Satz so wichtig, denn an Geist und Seele können wir etwas Ähnliches erleben.

Steh auf und geh! Wenn ich das höre und ernst nehme, setzt das ja tatsächlich voraus, dass ich sitze oder liege!

Liegen – wo liege ich denn? Und warum? Warum bin ich gefallen, gestürzt? Worüber bin ich gestolpert? Gib es was, was mich umgeworfen hat im wahrsten Sinne des Wortes. Vielleicht vor die Wand gelaufen, abgeprallt und nun liege ich da wie ein zappelnder Käfer auf dem Rücken und komme nicht mehr hoch. Oder wenn wir niedergeschlagen sind, da liegen wir gedanklich doch auch am Boden – zerstört.

Ahnen Sie was? Jesus spricht uns wirklich persönlich an. Welchen Namen trägt, welche Geschichte hat die Matte, auf der ich liege?

Es gibt Situationen, in denen sind wir wie gelähmt: Nichts bewegt sich mehr in unserem Leben. Das sind dauernde Konflikte, die alles überschatten, unerfüllte Wünsche und Erwartungen, Ängste, Sorgen, Wut oder Ärger, oder auch Überforderung, Stress, zu viel Druck, Krach in der Familie, zu viel Arbeit, und vieles mehr.

Steh auf und geh! Vielleicht muss ich mich einen Moment – kürzer oder länger – hinsetzen, hinlegen, ausruhen, damit ich mit neuer Kraft weiter machen kann.

Aber dann – hör ich den Ruf Jesu auch mal als Mahnung: jetzt mach auch weiter! Richte dich da jetzt nicht gemütlich ein, versinke nicht oder mach es dir nicht bequem in deinem Selbstmitleid.

Hinfallen – Krone richten – weitergehen!

Bildlich gesprochen liegen wir manchmal an einem magischen Teich und warten darauf, dass das Wasser sich bewegt und wir hineinsteigen können.

Die Probleme sind groß, aber wir haben eine bestimmte Idee, wodurch sich das ändern könnte. Wir meinen zu wissen, von woher die Heilung kommen müsste, was die Lösung wäre. Aber sie tritt nicht ein, weil andere uns daran hindern, weil die Umstände es nicht zulassen, weil die Zeit noch nicht reif ist oder so.

Das sind unsere kreisenden Gedanken, und darin schwingt meistens auch Selbstmitleid oder ein Vorwurf mit. Wir sind auf diese eine Möglichkeit fixiert, wie der Kranke in unserer Geschichte.

Und dabei merken wir nicht, dass wir in Wirklichkeit genauso verloren sind wie er. Wir richten uns in unseren Gedanken ein, sie sind uns irgendwann vertraut, selbst wenn sie nicht weiterführen. Wir gewöhnen uns daran. Und so warten und hoffen wir vergeblich und verlieren den Zugang zum Leben. Alles steht still.

In der Erzählung hat der Stillstand ein Ende, aber nicht durch den Teich, sondern weil Jesus kommt. Er erfüllt alle Sehnsucht. Er ist das Ziel aller Hoffnung.

Jesus kommt mit seiner Hilfe auch zu uns. Er spricht uns an und fordert uns auf, aufzustehen.

Es sind gar nicht die widrigen Umstände oder die schwierigen Menschen, die uns unbeweglich machen, sondern unsere festgefügten Vorstellungen davon, was geschehen müsste.

Geben wir sie auf und wenden uns stattdessen an Jesus und hören auf ihn, ohne Widerspruch, ohne Zögern oder Zweifeln.

Jesus sagt auch uns: „Steh auf! Verlass deine Ideen und deine Vorstellungen, sie helfen dir nicht.“ Und er gibt uns die Kraft dazu. In seiner Gegenwart werden wir neu belebt. Verkrustete Seelen und erstarrte Geister werden gelöst, es bewegt sich etwas, der Stillstand hat ein Ende. Denn Jesus durchbricht unsere Einsamkeit und löst das Selbstmitleid auf.

Auf den Mann in unserer Geschichte kam ja etwas völlig neues und unbekanntes zu. Er kannte das wirkliche Leben gar nicht mehr. Aber er hat sich trotzdem getraut, aufzustehen und in dieses Leben hineinzugehen.

Und genauso befähigt Jesus auch uns, das Vertraute zu verlassen und in unbekanntes Land aufzubrechen. Wir hören auf, uns zu bedauern und sind nicht mehr allein. Wir bekommen den Mut, Neues zu wagen und kennenzulernen.

Jesus kann unsere Seele heilen. Er hilft uns, die Hallen unseres Elends, unsere vergeblichen Hoffnungen und heimlichen Vorwürfe zu verlassen. Durch Jesus erfüllt sich unsere Sehnsucht nach Veränderung, nach Bewegung und Aufbruch auf wunderbare Weise. Wir brauchen kein magisches Wasser, wir brauchen Jesu Gegenwart, sein mächtiges Wort und seine Kraft. Und die sind da – immer.

Betesda – das heißt übrigens „Haus der Barmherzigkeit“ – wie heilsam wäre das doch, wenn unsere Gemeinden solche Häuser wären, wo aufstehen und losgehen möglich ist. Wo wir uns gegenseitig dabei unterstützen und aufhelfen.

Wenn ich auf das Titelbild schaue, dann sehe ich da ein Betesda, (im Uhrzeigersinn) eine wunderbare Bewegung. Aus dem dunklen ins helle. Von den Mauern in die Freiheit. Vom Boden in den sonnigen Himmel. Vom zusammengekauerten Menschen mit Jesu Hilfe und der Hilfe anderer Menschen zum befreiten Lob Gottes.

Steh auf und geh! Ich wünsche uns das, dass wir uns anstecken lassen von diesem Mann in der Geschichte, von den Frauen aus Simbabwe, die so couragiert aufstehen und Gottes Heil in ihr Land bringen wollen.